

Dr. Karlheinz Valtl

Emanzipatorische Sexualpädagogik: Konsequenzen für Aus- und Fortbildung

Vortrag bei der Fachtagung
"Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft:
Bestandsaufnahme und Perspektiven für sexualpädagogische
Qualifizierungsmaßnahmen"
Fachhochschule Merseburg, 12. April 1997

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Haben Sie alle gut geschlafen und haben Sie Ihr Ölzeug dabei? Ich möchte Sie mit meinem nun folgenden Vortrag einladen zu einem kleinen Morgenspaziergang unter gelegentlich unfreundlichen Witterungsbedingungen. Das Klima ist nicht mehr so rau wie in der Zeit um 1968, als hier heftige Stürme tobten (mit *hier* meine ich: bezogen auf das Thema), aber wir sollten immer noch darauf gefasst sein, dass das Wetter leicht umschlagen kann und dass sich manchmal aus heiterem Himmel lange angestauter Groll entlädt. Wir haben es hier zu tun mit alten Reizbarkeiten.

1. Emanzipation

Mindestens den Älteren unter Ihnen dürfte lebhaft in Erinnerung sein, welcher erbitterter Kampf in der Pädagogik um den Begriff "Emanzipation" geführt wurde. Es fing an mit Thesen, die für ihre Zeit ausgesprochen provokant waren, auch wenn sie heute vielleicht nicht mehr so wirken mögen. Klaus MOLLEN-

HAUER z. B., einer der Wortführer der emanzipatorischen Pädagogik, forderte 1968 Emanzipation als

die Befreiung der Subjekte – in unserem Fall der Heranwachsenden in dieser Gesellschaft – aus Bedingungen, die ihre Rationalität und das mit ihr verbundene gesellschaftliche Handeln beschränken.¹

Der Berufsbildungstheoretiker Wolfgang LEMPert konkretisierte dies drei Jahre später so:

Das emanzipatorische Interesse ist das Interesse des Menschen an der Erweiterung und Erhaltung der Verfügung über sich selbst. Es zielt auf die Aufhebung und Abwehr irrationaler Herrschaft, auf die Befreiung von Zwängen aller Art. Zwingend wirkt nicht nur materielle Gewalt, sondern auch die Befangenheit in Vorurteilen und Ideologien. Diese Befangenheit läßt sich wenn nicht völlig lösen, so doch vermindern, durch die Analyse ihrer Genese, durch Kritik und Selbstreflexion.²

Das sind Sätze, deren Kraft noch heute spürbar ist. Sie blieben nicht lange unwidersprochen. Wolfgang BREZINKA, ein angesehener Erziehungswissenschaftler und eifriger Opponent der emanzipatorischen Pädagogik, zog eineinhalb Jahrzehnte lang gegen sie zu Felde und wettete noch 1986:

Die "Emanzipatorische Pädagogik" empfiehlt als bevorzugtes Mittel die Anleitung zur Gesellschafts-, Kultur- und Ideologiekritik³.

¹ MOLLENHAUER 1968/1969, S. 11.

² LEMPert 1971, zit. n. WULF 1983, S. 164.

³ BREZINKA 1980/1986, S. 45.

Solche

Miesmacherei unter dem Vorwand von Moral kann kaum etwas anderes bewirken als Sinnverlust, Lebensüberdruß und Selbstmitleid bei den einen oder Gleichgültigkeit und Lebensgier bei den anderen. Diese Persönlichkeitsschäden sind kaum zu beheben durch "herrschaftsfreie Kommunikation" der Geschädigten mit orientierungslosen Erziehern, die eigentlich keine Erzieher sein wollen, weil sie selbst an allem zweifeln.⁴

Dieses Zitat wollte vorausschicken, damit nicht der Eindruck entstehe, wir hätten den Begriff der *emanzipatorischen Sexualpädagogik* naiv und blauäugig gewählt, ohne zu wissen, auf welches Terrain wir uns damit begeben. Wir sind dennoch der Meinung, dass dieser Begriff *Emanzipation*, trotz aller Anfeindungen, nach wie vor am besten dazu geeignet ist, die für jede Erziehung zentrale Frage nach der Selbstbestimmung des Subjekts im Kontext gesellschaftlicher Bedingungen zu benennen.

Wenn ich dabei sage "wir", dann meine ich damit das **Institut für Sexualpädagogik (isp)** in Dortmund, dessen Position und Erfahrungen ich im folgenden aus meiner Sicht darstellen möchte.

2. Emanzipatorische Sexualpädagogik

Nun also zur emanzipatorischen Sexualpädagogik – die bisherigen Beispiele entstammten noch alle der allgemeinen pädagogischen Diskussion. Die Sexualpädagogik ist beachtlicher Weise eines der Felder der Erziehung, von denen die Artikulation des emanzipatorischen Interesses ganz zentral ihren Ausgang nahm. Helmut KENTLER, der Initiator der emanzipatorischen Sexualpädagogik, schrieb bereits 1967 seine zehn "Thesen zu einer nichtrepressiven Sexualerziehung"⁵, die zu einer Programmschrift dieses neuen emanzipatorischen Ansatzes wurden.

Ich möchte Ihnen seine Thesen hier als ein historisches Dokument an die Wand projizieren (siehe Anhang), ohne allerdings näher darauf einzugehen. Denn: Das alles ist 30 Jahre her. Wenn wir heute den Begriff *emanzipatorische Sexualpädagogik* noch gebrauchen wollen, so sollten wir jetzt vor allem prüfen,

- Welche der zentral damit verbundenen Inhalte weiterhin gesellschaftlich relevant sind bzw.
- wo sie verändert, umformuliert und auf eine neue Zeitsituation bezogen werden müssen und
- welche der Irrtümer von damals heute als solche durchschaut sind und überwunden werden müssen.

Ich möchte Ihnen dazu im Folgenden 5 Punkte nennen, die wir als **Essentials einer emanzipatorischen Sexualpädagogik** begreifen.

⁴ BREZINKA 1980/1986, S. 46.

⁵ KENTLER 1967. Helmut Kentler war überraschenderweise bei diesem Vortrag in Merseburg anwesend.

2.1. Emanzipatorische Sexualpädagogik bezieht Position im politischen Kräftefeld – sie mischt sich ein

Emanzipatorische Sexualpädagogik ist gegen jede Diskriminierung von Minderheiten und tritt ein für die Gleichberechtigung von Homo- und Heterosexuellen, von Frauen gegen patriarchale Gewalt und für die sexuellen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in einer erwachsenenzentrierten Gesellschaft.

Sie ist wachsam gegenüber jeder Form von Zensur, da diese niemals schützerisch nützlich war und da in ihr eine Unterschätzung der autonomen Leistungen des Subjekts liegt. (Wobei ich das begrüßenswerte Verbot von Kinderpornographie nicht als eine Form von Zensur verstehe.)

Sie ist skeptisch gegenüber staatlichen Programmen zur sexuellen Erziehung, weil Sexualpädagogik in der Vergangenheit zu oft als Instrument sozialer Kontrolle missbraucht worden ist und weil auf dieser Ebene, wie Helmut KENTLER es ausdrückte, die Aufgaben der Sexualpädagogik immer von den Herrschenden gestellt werden.⁶ Emanzipatorische Sexualpädagogik will sich daher reiben an staatlichen Vorgaben (wie etwa den Programmen der BZgA oder den Richtlinien zur schulischen Sexualerziehung) wie auch an den ideologischen Machtansprüchen von Kirchen und anderen Einflussgruppen.

⁶ KENTLER im Vorwort zu FRICKE/KLOTZ/PAULICH 1983, S. 5: "Erziehung ist immer — in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten — ein Herrschaftsinstrument gewesen, das bei der Masse der Menschen Gegebenheiten schafft, die den Herrschenden das Regieren möglich machen und erleichtern. Denn die Erziehungsaufgaben haben immer die Herrschenden gestellt."

2.2. Emanzipatorische Sexualpädagogik baut auf die Autonomie der Subjekte

Emanzipatorische Sexualpädagogik baut auf die Autonomie der Subjekte, auch wenn darin ein Gutteil noch uneingelöster Hoffnung steckt, in dem Bewusstsein, dass es zur Autonomie des Subjekts als gesellschaftlicher Triebkraft keine Alternative gibt. Sie ist wachsam gegenüber allen Beschränkungen dieser Autonomie, fragt nach deren Legitimation und Veränderbarkeit und prüft, welche Kompetenzen Erziehung den Individuen vermitteln kann, damit diese ihren Spielraum an Selbstbestimmung nützen und ausdehnen können.

Zu diesen Kompetenzen zählt v.a. die schon erwähnte Fähigkeit zur Ideologiekritik. Diese ist jedoch alles andere als politische Indoktrination, wie gelegentlich eingewendet wurde. Sie ist Aufklärung im klassischen Sinne: Sie will klären, was hinter den Erscheinungen steckt (z. B. an politischen und ökonomischen Interessen), damit verborgene Zwänge und Manipulationsversuche sichtbar werden und so ein "Ausgang aus der Unmündigkeit" eröffnet wird.

Emanzipatorische Sexualpädagogik verspricht nicht, eine für alle gültige Orientierung vorzugeben. Stattdessen mutet sie den Menschen die Mühe einer eigenen Sinnsuche zu. Sie begreift Erziehung und Bildung als einen zieloffenen Prozess und achtet den Kern der Person als letztlich unverfügbar für pädagogische Einflussnahme. Sie orientiert sich an einer Kompetenzethik und unterstützt das Individuum darin, die Fähigkeit zur eigenständigen und partnerschaftlichen Gestaltung des sexuellen Lebens zu entwickeln (dazu zählen etwa Einfühlung, Kennen der eigenen Bedürfnisse, Sich-Mitteilen- und Streiten-Können, die Folgen des eigenen Handelns für sich und andere abschätzen können u. v. m.).

Emanzipatorische Sexualpädagogik widerspricht damit allen Ansätzen, die eine feststehende Orientierung auf der Ebene sexuellen Verhaltens vorgeben, sei dies nun "Erziehung zur Liebesfähigkeit" oder "Hundertprozentiger Einsatz von Kondomen bei jedem Geschlechtsverkehr". Solche Ansätze entmündigen das Individuum und tragen eine uneingestandene Ideologie in sich, die einzelne Aspekte von Sexualität verabsolutiert, während sie andere ausklammert.

Mit Hartmut von HENTIG, dem Nestor der humanistischen Pädagogik, ist emanzipatorische Sexualpädagogik der Meinung, dass der Streit um das gelungene Leben (und um die gelungene Sexualität) für die Erziehung unerlässlich ist. In diesem Streit qualifizieren sich Denken, Fühlen und Handeln der Heranwachsenden. Wo jedoch eine fertige Konzeption des gelungenen Lebens/der gelungenen Sexualität pädagogisch verordnet wird, führt dies letztlich in ein totalitäres System. Solange wir um Utopien streiten, ist es gut. Sobald wir eine für allgemein gültig erklären, geht es schief.

2.3. Emanzipatorische Sexualpädagogik verteidigt das Anarchische des Sexuellen gegenüber dem Eingriffsbestreben der Pädagogik, wenn diese übermächtig zu werden droht

Auch wenn wir die Bedeutung der Sexualpädagogik für eine Zivilisierung der sexuellen Kultur nicht kleinreden wollen, so darf doch das sexuelle Tun der Menschen nicht durch sie erdrückt werden. Emanzipatorische Sexualpädagogik tritt daher ein für den Eigensinn der Individuen und für ihr Recht, auch spontan, unüberlegt und gelegentlich in Extremen zu handeln, und sie vertraut auf das Entwicklungspotenzial, das in der sexuellen Aktion und Interaktion selbst steckt. Nicht alle Soziali-

sationsfelder unterstehen pädagogischer Kontrolle – und das ist gut so.

Die wachsende Fähigkeit zur Selbstbestimmung muss vor allem da betont werden, wo Sexualpädagogik sich anschickt, durch Überversorgung und pädagogisierende Kolonisation den Entwicklungsspielraum der Heranwachsenden einzuschränken. Emanzipatorische Sexualpädagogik wendet sich daher z. B. gegen einen allseitigen Jugendschutz, der gegen jedes Risiko eine Präventionsmauer errichten will. Stattdessen stellt sie die offene Frage: Wie viel Risiko können Menschen selbst bewältigen und sollen sie selbst bewältigen, damit sie sich selbst erfahren und ihren Standpunkt immer wieder neu bestimmen können?

2.4. Emanzipatorische Sexualpädagogik ist Anti-Tabu-Arbeit – und sie stellt sich der Aufgabe, auch die hausinternen Mythen der Sexualpädagogik zu hinterfragen

An diesem Punkt zeigt sich deutlicher als an den vorangegangenen, wie sich emanzipatorische Sexualpädagogik seit ihrer Gründerzeit verändert hat: Damals musste sie noch gegen ein allgegenwärtiges Sprachtabu, gegen eine Verurteilung von Kinder- und Jugendsexualität und gegen einen Mangel an Information ankämpfen. Diese Tabus sind heute weitgehend verschwunden bzw. haben sich in ihr Gegenteil verkehrt. Sie weiter zu bekämpfen, ist daher genaueklärerisch geworden.

Am Beispiel des Sprachtabus zeigt sich dies besonders deutlich: War es früher wichtig, gegen ein unterdrückerisches Schweigen anzugehen, so gilt es heute, Intimität gegenüber einem sensationslüsternen Zwang zur Veröffentlichung zu verteidigen. Auch der Umgang mit Scham hat vor diesem Hintergrund einen anderen gesellschaftlichen Stellenwert bekommen.

Parallel zu diesem Abbau alter Tabus haben sich aber auch neue Tabus etabliert, auch in der Sexualpädagogik selbst.

- Eines davon ist z. B. der Mythos der *Ganzheitlichkeit*: Diese ursprünglich fortschrittliche Forderung droht heute verabsolutiert zu werden, und so wird es aus emanzipatorischer Perspektive wichtig, auch auf das Recht des Teils, auf die Statthaftigkeit von Vereinseitigungen und von Diskontinuitäten der Entwicklung hinzuweisen.
- In ähnlicher Weise hat sich die Sexualpädagogik daran gewöhnt, die *Geschlechtsrollenveränderungen* zu beschwören und auf die patriarchale Schiefelage unserer Gesellschaft hinzuweisen. Das ist schon richtig. Nur: die Lebensumstände der Jugendlichen haben sich verändert und Gleichberechtigung der Geschlechter hat heute eine historische Chance. Wenn diese veränderte Lage der AdressatInnen in der Mädchen- und Jungenarbeit nicht berücksichtigt wird, steht sie den Jugendlichen beziehungslos gegenüber und die Rede von der Emanzipation wäre dann ein *l'art pour l'art*-Spiel der älteren Generation.
- Oder: Die Bekämpfung der *sexuellen Gewalt* war in ihren Anfängen aufklärerisch im besten Sinne, doch ihr massenmediales und volksempfindliches Echo hat gegenwärtig starke antiaufklärerische Tendenzen, durch die jeder Hinweis auf die Vielfalt des Geschehens vom Tisch gewischt zu werden droht. – Aufgabe der emanzipatorischen Sexualpädagogik als Anti-Tabu-Arbeit ist es vor diesem Hintergrund, sich den jeweils am strengsten sanktionierten Tabus entgegenzustellen und sie kritisch zu hinterfragen.

Selbstverständlich müssen wir dabei auch den Begriff der Emanzipation selbst von altem Staub befreien, wenn er nicht zu einem hohlen Mythos werden soll:

- So, wie er im Politik-Jargon der 70er Jahre z. T. gebraucht wurde, ist er als Instrumentalisierung des Individuums durchschaut (Stichwort "Gesellschaftsveränderung durch Erziehung"). Das Eigenrecht der Individuen muss heute im Mittelpunkt stehen.
- Dann: Neben der Rationalität sind heute die Gefühle in ihrer Widersprüchlichkeit und Ambivalenz als Grundlage personaler Authentizität und Autonomie anzuerkennen.
- Und: An die Seite des Strebens nach *Befreiung von* muss auch das Streben nach *Befreiung zu* treten, wodurch gegenwärtig humanistische Grundwerte verstärkt ins Blickfeld der (neo-)emanzipatorischen Sexualpädagogik kommen.
- Und keinesfalls darf die Forderung nach Emanzipation dazu führen, dass wir den Respekt verlieren vor Menschen, die ihr Glück in traditionellen Lebensentwürfen suchen und gegebenenfalls finden.

2.5. Emanzipatorische Sexualpädagogik bemüht sich um eine realistische Einschätzung von Sexualität

Diese Einschätzung hat sich seit den Anfängen der emanzipatorischen Sexualpädagogik stark verändert. Ihre Haltung war damals noch ganz befangen in einer Glorifizierung von Sexualität: Ist diese erst einmal von allen Einschränkungen befreit, wird sie zur Grundlage einer glücklicheren Gesellschaft werden. So sehen wir dies heute nicht mehr. Sexualität ist nicht nur gut, hell und schön (wie die Protagonisten jener Zeit glaubten) – und sie ist nicht nur böse, dunkel und hässlich (wie alte Volksängste, die sich heute in der Jagd auf Kinderschänder austoben, glauben machen wollen). Sexualität ist eine wichtige, aber nicht unbedingt die haupt-

sächliche Quelle von Glück bzw. Unglück. Sie ist sicher eines der ganz großen Themen unserer Kultur – aber dahinter verbirgt sich auch ideologische aufgeblasenheit und eine Überschätzung der Überbau-Ereignisse gegenüber den immer noch auch das Sein bestimmenden ökonomischen Verhältnissen.

Emanzipatorische Sexualpädagogik bemüht sich angesichts dessen um eine möglichst realistische, nüchterne und wissenschaftlich fundierte Sichtweise von Sexualität. Und sie wagt es, neben dem hellen auch jenes andere, dunkle Gesicht der Sexualität anzusehen, ohne darauf gleich mit dem pädagogischen Reflex des "Reinhalten-" und "Beschützen-Wollens" zu reagieren.

3. Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung

Mit diesen 5 Essentials wollte ich die Position des Instituts für Sexualpädagogik und unsere Sichtweise der gegenwärtigen Aufgaben von emanzipatorischer Sexualpädagogik skizzieren. Welche Konsequenzen ergeben sich nun daraus für die Gestaltung von Aus-, Fort- und Weiterbildungen?⁷

3 zentrale Themen möchte ich dazu näher betrachten.

⁷ Im Folgenden spreche ich der Kürze halber entweder von Aus- oder von Weiterbildung, meine aber jeweils beides. Eine differenzierende Betrachtung werden andere Beiträge dieser Tagung vornehmen. Unsere Erfahrungen am Institut beziehen sich im wesentlichen auf die Konzeption und Durchführung von Fort- und Weiterbildungen. Viele von uns haben daneben aber auch langjährige Erfahrung in verschiedenen Feldern der Erstausbildung.

3.1. Transparenz der weltanschaulich-politischen Position von Ausbildungsangeboten

Sexualpädagogik kann nicht voraussetzungslos betrieben werden. Sie geht immer aus von weltanschaulichen Prämissen und einem Menschenbild, und sie findet statt in einem politischen Kräftefeld, in dem sie mehr oder weniger bewusst eine Position hat. Dies gilt auch für Fortbildungsangebote. Sie haben einen konkreten Ort im Spektrum der sexualpädagogischen Richtungen, und sie sollten diesen im Interesse von Transparenz auch jeweils klarstellen.

In der Fachliteratur wurden lange Zeit 3 Richtungen der Sexualpädagogik unterschieden: grob gesprochen eine konservative, eine fortschrittliche und eine dritte Richtung, die sich in etwa, etwas unklar in der eigenen Darstellung, dazwischen platziert. Neuere Arbeiten von ZIEBERTZ⁸ und GLÜCK/HILGERS⁹ haben zwar gezeigt, dass das Spektrum der Positionen heute zu einer beachtlichen Pluralisierung tendiert. Dennoch meinen wir, dass es bei den entscheidenden Fragen darum geht, Position zu beziehen in einem sehr elementaren Koordinatensystem, und zwar

- zwischen den Polen von "konservativ" und "fortschrittlich" (was z. B. heißen könnte: den Status quo erhaltend oder Innovationen erkundend bzw. die Vielfältigkeit der sexuellen Lebensformen restringierend oder sie bejahend) und
- zwischen den Polen von Optimismus und Pessimismus in Bezug auf die Potentiale von Sexualität und auf die Fähigkeit der Menschen, mit diesen Potentialen selbstgeleitet umzugehen.

⁸ ZIEBERTZ 1993.

⁹ GLÜCK/HILGERS 1994.

Ich habe vorhin versucht (mit der Darstellung der 5 Essentials emanzipatorischer Sexualpädagogik), unsere Position zwischen diesen Polen darzustellen. Wir erwarten von den Teilnehmenden unserer Fortbildungen nicht, dass sie diese Position übernehmen (das wäre Indoktrination), wir wollen ihnen unseren Standpunkt aber auch nicht vorenthalten.

Es gibt auf dem Markt der Fortbildungen auch weitere Anbieter mit je eigenem Profil. Das ist wichtig, denn eine pluralistische Gesellschaft braucht pluralistische Bildungsangebote. Wenn alle Anbieter, so wie wir dies versuchen, ihre Position jeweils offenlegen, so haben die InteressentInnen die Möglichkeit, zwischen diesen Angeboten begründet auszuwählen, und die Anbieter selbst könnten in einen fairen Streit der Meinungen treten (auf die Streitkultur werde ich noch zu sprechen kommen).

Staatliche Förderung von Fortbildungsmaßnahmen sollte nicht versuchen, diesen Pluralismus zu ersetzen durch einen Pseudo-Konsens oder durch scheinbar neutrale Inhalte. Die positiven Chancen staatlichen Engagements liegen eher darin, eine Plattform für Projekte der verschiedensten Art zu bieten. Es ist gut, wenn kleine Einrichtungen Geld bekommen, auch wenn nicht immer klar ist, was und wie viel dabei herauskommt, und es wird eher schlecht, wenn Konzepte angestrebt werden, die von allen Interessengruppen gutgeheißen werden können.

3.2 Offenheit der Lernprozesse und Vertrauen in die produktiven Fähigkeiten der Teilnehmenden

Die Ausschreibungen sexualpädagogischer Fortbildungen sollten neben der Position des jeweiligen Anbieters auch die Erwartungen aufzeigen, die an die Teilnehmenden gestellt werden. Hierbei geht es v.a. um das Maß der persönlichen Konfrontation mit den einzelnen Fragen der Sexualpädagogik und um die

Fähigkeit der Teilnehmenden, selbständig und produktiv mit den jeweils erhaltenen Informationen und Entwicklungsanstößen umzugehen.

Entsprechend unserem Menschenbild, das auf die Autonomie der Subjekte baut, muten wir den Teilnehmenden ein relativ hohes Maß an persönlicher Verarbeitungsleistung zu. Nicht alles sollte vorgedacht werden. Es gibt viele offene Fragen, die je nach persönlicher Werthaltung unterschiedliche Antworten zulassen, und es gibt viel Material (von Phänomenen der sexuellen Kultur bis hin zu Texten der wissenschaftlichen Sexualpädagogik), dessen Feinheiten sich erst in der eigenständigen Prüfung erschließen.

Wir möchten als OrganisatorInnen und ModeratorInnen Bildungsprozesse begleiten, ihr Ergebnis können und wollen wir aber nicht vorwegnehmen. Auf der Ebene der Ausbildung dupliziert sich damit das, was ich vorhin über die Zumutung eigener Sinnsuche auf der Ebene der Sexualerziehung gesagt habe: Wir wollen nicht allgemeingültige Orientierung vorgeben, sondern Kompetenzen vermitteln, die eine eigenständige Orientierungssuche unter den Bedingungen der ständig wechselnden Praxissituationen ermöglichen.

Das führt uns freilich auch zu der alten Streitfrage, was für eine Fortbildung wichtiger sei: Handlungskompetenz oder Reflexionskompetenz. Das *ISP* hat sich immer für die Seite der Reflexionskompetenz ausgesprochen. Methoden als Kern von Handlungskompetenz sind wichtige Erschließungsstrategien, vor allem in der Arbeit mit schwierigen Adressatengruppen. Aber: Eine Konzentration darauf halten wir für tendenziell gefährlich, wenn sie nicht begleitet wird von einer tiefer gehenden Reflexion der Sachinhalte, der Lebenswelt der jeweiligen Adressatengruppen, der Bedingungen des gesellschaftlichen Um-

felds und der persönlichen Involviertheit der SexualpädagogInnen selbst.

Diese Schwerpunktsetzung auf der Seite der Reflexionskompetenz sollte jedoch nicht dazu führen, dass praktisch bedeutsames Wissen für unwichtig gehalten wird. Unsere Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass gerade im Bereich des Wissens über Sexualbiologie, der Kern-Aufklärung sozusagen, viel Nachholbedarf unter den Teilnehmenden besteht. Wir werden diesen Bereich daher künftig in unseren Ausbildungen stärker berücksichtigen müssen.

Reflexionskompetenz möchten wir auch nicht im Sinne eines schlechten akademischen Stils missverstanden sehen als handlungsfernes Parlieren über Wissenswertes. Uns geht es bei dieser Reflexion um etwas ganz anderes, und zwar um ein persönlich bedeutsames Lernen im Sinne der humanistischen Psychologie, deren Grundsätze in unserer Arbeit einen hohen Stellenwert haben (v.a. die der TZI). Es geht um persönlich durchlebtes Wissen, um Wachstum der Person in der Auseinandersetzung mit dem Thema, der Gruppe und den gesellschaftlichen Bedingungen.

Wir sind uns bewusst, dass wir damit den TeilnehmerInnen viel abverlangen an Bereitschaft, sich einzulassen. Doch wir stellen fest, dass diese Herausforderung einen fruchtbaren Prozess in Gang setzt. Bei vielen Teilnehmenden beobachten wir, dass sie nach einer ersten Phase der anfänglichen Faszination für die neuen Aspekte von Sexualität und Sexualpädagogik eine Phase der Verunsicherung durchmachen, eine Phase des Zweifels an bisher für sicher Gehaltenem und des kritischen Blicks auf die eigenen Verhaltens- und Wertungsmuster. Auf diese Phase folgt dann, nach einiger Zeit der Verarbeitung, wieder eine Phase der Konsolidierung. Die Teilnehmenden entwickeln so eine eigene, nicht von außen übernommene Stabilität im Um-

gang mit vorher verunsichernden Themen. – Zeit, vor allem auch als Abstand zwischen den Weiterbildungsblöcken, ist hierbei ein wichtiger Faktor.

Eine kritische Frage ist dabei natürlich: Wie viel persönliche Verunsicherung dürfen wir den TeilnehmerInnen zumuten? Das Maß, in dem wir dies tun, halten wir aufgrund der Ergebnisse für gerechtfertigt, aber nur dann, wenn den Teilnehmenden vor Beginn der Ausbildung klar ist, worauf sie sich da einlassen. Die Menschen, die zu uns kommen, wissen darüber Bescheid – durch die Ausschreibung und weil sie unseren Arbeitsstil meist schon aus kleineren Veranstaltungen kennen – und sie zeigen sich der Verunsicherung gewachsen. Nicht alle Personen, die in der Sexualpädagogik arbeiten, haben eine Nähe zu diesem Stil von Ausbildung, aber diejenigen, die zu uns kommen, sind bereit, solche Anstöße zur Veränderung aufzunehmen und zu verarbeiten.

3.3 Formulierung von Lernzielen in Auseinandersetzung mit Entwicklungen der sexuellen Kultur

Aus der Vielzahl der Lernziele und Themen, die den Umfang unserer rund einjährigen Weiterbildung bestimmen, möchte ich im Folgenden einige herausgreifen, die uns aufgrund der Auseinandersetzung mit der sexuellen Kultur unseres Landes besonders aktuell und wichtig erscheinen.

1. Lernziel: Eine neue Streitkultur entwickeln

Unsere Kultur stellt sich gegenwärtig als offen und vorurteilslos dar, ganz nach dem Motto: So lange es niemandem schadet, soll jeder auf seine Fassung selig werden, besonders im Bereich des Sexuellen. Jede neue sexuelle Unalltäglichkeit wird in den

Talk-Shows wohlwollend beklatscht – und das schlägt durch auf den Stil, in dem die Menschen in unserem Land miteinander reden.

Doch dieser Stil zu reden negiert die vorhandenen Intoleranzen. Dass Homo- und Heterosexuelle gleichberechtigt sein sollten, geht uns leicht über die Lippen (wie ein sprachlicher Zugehörigkeitsausweis zu einer neuen Kultur der Lockerheit). Dennoch konnte sich die nordrhein-westfälische Kommission zur Erarbeitung von Richtlinien für die schulische Sexualerziehung 1996 nicht dazu entschließen, dies so in den Richtlinien text aufzunehmen, und die nordelbische Kirche ringt gegenwärtig um ihre Position in dieser Sache.

Wenn ich das sage, will ich nicht diejenigen anschwärzen, die um ihre Stellung zu solchen Fragen ringen. Ganz im Gegenteil. Ich halte sie für die Ehrlicheren und vermute, dass viele der verbal allseitig Toleranten weit davon entfernt landen würden, wenn sie ihre Position aufrichtig bestimmen würden. Doch das findet nicht statt. Die sexuellen Fragen werden nicht mehr kontrovers diskutiert. Das allgemeine Geplapper über Sexualität zieht einen Schatten des Schweigens nach sich. Beide sind Strukturelemente des gesellschaftlichen Diskurses und als solche auch immer "Dispositive der Macht".

In dieser Situation bedeutet Emanzipation v.a. eine Befreiung von der gesellschaftlichen Lahmlegung des Diskurses. In unseren Ausbildungen versuchen wir daher, eine neue Streitkultur in der Gruppe zu begründen. Die TeilnehmerInnen sollen erfahren können, wo sie im Spektrum der Meinungen stehen, welche tieferliegenden Haltungen und biografischen Faktoren diese Meinungen bedingen und inwieweit diese rational verhandelbar sind.

Solches Streiten bedeutet, sich gegenseitig zu mehr Bewusstheit zu verhelfen und Pluralität konkret zu erleben. Es bedeutet personalen Kontakt in der Auseinandersetzung um nicht mehr triviale Themen. Und es kann vielleicht einen Beitrag leisten zu einer kulturellen Veränderung, so dass eines Tages das Diktum der amerikanischen Sexualforscher GAGNON und SIMON aus dem Jahre 1973 nicht mehr gilt, das da lapidar lautete: "There is no adult sexual community." – Es gibt keine sexuelle Diskursgemeinschaft der Erwachsenen.¹⁰

2. Lernziel: Eine Balance zwischen Intimitätsschutz und Sprachfähigkeit finden

Wie ich schon angedeutet habe, hat sich in diesem Bereich ein altes Tabu in sein Gegenteil verkehrt: Worüber früher nicht gesprochen werden durfte, muss heute jeder locker reden können – eine Erwartung, mit der sich besonders SexualpädagogInnen konfrontiert sehen. Gleichzeitig rangiert das Kennen und Verteidigen der eigenen Grenzen in der Liste der aktuellen Lernziele weit oben – und auch darin sollen, so die Erwartung, professionelle SexualpädagogInnen besonders fit sein.

In Anbetracht dieser divergierenden Erwartungen geht es für uns in der Weiterbildung v.a. darum, dass die Teilnehmenden diese Polarität konkret erleben können, und zwar sowohl an der eigenen Person wie auch im Gruppenprozess, und dass sie die verschiedenen Möglichkeiten, damit umzugehen, bewusst wahrnehmen und kleinschrittig einüben können. Wir machen dazu Angebote, durch die die Teilnehmenden ihre eigenen Grenzen in Bezug auf Mitteilungsbereitschaft und Sprachfähigkeit erweitern können, während sie gleichzeitig erfahren kön-

¹⁰ GAGNON/SIMON 1973.

nen, dass ihre Wünsche nach Etwas-für-sich-Behalten oder Reaktionen wie "Das ist mir jetzt zu persönlich" beachtet und gewürdigt werden. So können sie lernen, dass beide Pole, Intimitätsschutz und Sprachfähigkeit, ihr eigenes Recht haben und wie sie diese dynamische Balance zwischen beiden auf dem jeweils für sie persönlich stimmigen Niveau aufrechterhalten können.

Darüber hinaus ist diese Frage freilich auch Anlass zu analytischen Betrachtungen, etwa der Art: Inwieweit beruht diese neue Kultur der Lockerheit auf einer nur oberflächlichen Anpassung an sozial Erwünschtes? Oder: Inwieweit kann eine Forderung nach Intimitätsschutz auch missbraucht werden als Deckmantel für die eigene Angst, sich zu zeigen? — Intellektuell kann man sich da hoch aufschwingen, aber es ist v.a. wichtig, dass das in Bezug steht zur eigenen sozialen Kompetenz.

3. Lernziel: Mit neuen kulturellen Gegebenheiten umgehen können

Die Rolle des Sexualpädagogen/der Sexualpädagogin muss im Multi-Media-Zeitalter neu bestimmt werden. Wir stehen vor einigen fundamentalen Fragen:

- Was kann es noch bringen, mit einem Verhütungsmittelkoffer in einer Gruppe von Jugendlichen aufzukreuzen, die sich vielleicht detaillierteres Wissen über das Internet oder eine unterhaltsamere Beschäftigung mit diesem Thema anhand eines CD-Rom-Spiels verschaffen kann? Und daraus folgt die Frage:
- Welche Chance haben Sexualpädagogik als personaler Kontakt von Menschen unter gruppenspezifischen Bedingungen und das Anfassen eines Diaphragmas als *originale Begegnung* — in einer Zeit, in der mediale Information über Sexuelles im Überfluss zur Hand ist? Wo liegen die unersetzbaren Stärken unserer immer wieder aufs Neue geleisteten *face-to-face communication*, und welche Felder sollten wir besser räumen, weil wir in ihnen nicht konkurrenzfähig sind?

In der Weiterbildung geht uns es daher zunächst darum, dass die TeilnehmerInnen erfahren, welche Medien auf dem Markt sind und wie diese von den Jugendkulturen genutzt werden. In einem zweiten Schritt geht es um die Entwicklung von eigenständiger Reflexionskompetenz in der Auseinandersetzung mit den eben aufgeworfenen offenen Fragen.

Die hier dargestellt mediale Sozialisation von Jugendlichen ist nur ein Beispiel unter mehreren. Ähnliche Betrachtungen ließen sich anstellen zur Veränderung der Familienstrukturen, zur Bedeutung der Peer Groups oder über die Auswirkungen drohender Arbeitslosigkeit auf das (dann sinkende) Interesse an sexualpädagogischen Angeboten.

4. Lernziel: Die Sinnlichkeit in die Sexualpädagogik zurückholen

Hier weiß ich nicht, ob es ein Lernziel für die Menschen ist, die unsere Weiterbildungen besuchen, oder ob es derzeit nicht eher noch ein Lernziel für uns ist, die wir solche Weiterbildungen konzipieren. Das *ISP* hat seit vielen Jahren einen Baustein zu "Sinne und Sinnlichkeit" in seinem Curriculum. Aber oft, wenn wir unser Konzept an anderer Stelle vorstellen (z. B. gegenüber Auftraggebern), erweckt dieser Punkt Misstrauen. Neben den Selbsterfahrungsanteilen ist er der am meisten umkämpfte. Für ein Kultusministerium mussten wir sogar das Wort "multisinnlich" aus dem Konzept streichen – wer weiß,

was die Damen und Herren dort sich darunter vorgestellt haben?

Worum geht es uns? Die Geschichte der Pädagogik der letzten 200 Jahre war eine Geschichte der zunehmenden Rationalisierung und Entsinlichung: Die Körper wurden ruhiggestellt, die Aufmerksamkeit wurde kanalisiert und auf einen verbindlichen Input festgelegt und die Unberechenbarkeit der primären Erfahrung wurde ersetzt durch Sprache, Papier und standardisiertes Material.

In einem Bildungswesen, in dem dergestalt fast jede sinnliche Erfahrungsqualität verlorengegangen ist, hat Sexualpädagogik eine denkbar schlechte Ausgangsbasis – wenn sie mehr sein will als nur eine platte Übertragung gängiger intellektualistischer Arbeitsformen auf einen neuen Gegenstand, der dann treffend heißt "Sexualkunde". Es fehlen die Voraussetzungen, auf denen eine ganzheitliche Sexualpädagogik aufbauen könnte, und deshalb muss sie selbst diese Voraussetzungen erst einmal schaffen.

Dabei haben die meisten der sinnlichen Fähigkeiten, um die es hier geht, nicht speziell mit Sexualität zu tun. In einer Welt, in der diese Fähigkeiten auch anderweitig erworben werden könnten, müsste sich Sexualpädagogik nicht sonderlich um sie kümmern. Aber so ist unsere Lage nicht. Wenn in unserem Land nach einer Intensivierung der Bildungsbemühungen gerufen und Geld dafür ausgegeben wird, dann selten dafür. In dieser Situation "Sinne und Sinnlichkeit" als einen unverzichtbaren Bestandteil sexualpädagogischer Fortbildungsangebote einzufordern heißt, sich einer ziemlich langwierigen Aufgabe zu stellen.

Für den engeren Bereich der Sexualpädagogik geht es hierbei darum, die Entwicklung einer emanzipatorischen Didaktik der

Sexualpädagogik weiter voranzutreiben, wie sie Anfang der 80er Jahre von dem Pro-Familia-Projekt "Sexualpädagogik in der Praxis" von FRICKE, KLOTZ und PAULICH¹¹ begonnen worden ist – und dabei nicht zu vergessen, dass Sexualität kein primär intellektuelles Phänomen ist, sondern viel zu tun hat mit nackter Haut und Erregung aller Sinne, mit höchster Bündelung unseres Wollens auf einen Punkt und Hingabe an den Augenblick.

Und was Kinder und Jugendliche als AdressatInnen unserer Arbeit angeht, so haben sie zwar manche Sensibilisierung und Differenzierung der Wahrnehmung noch nicht erfahren, aber sie haben v.a. auch viel Abstumpfung der Sinne noch nicht erlitten. Viele der jungen Leute, mit denen wir arbeiten, hören noch besser als wir, und, was alle Sinne angeht: Heranwachsende können im Durchschnitt viel mehr Input aufnehmen als wir (was freilich oft auch zu innerer Bedrängnis führt).

Das könnte uns ein Anlass sein, einmal das *erzieherische Verhältnis* in der Sexualpädagogik neu zu überdenken. Geht es wirklich darum, dass die, die schon *größer, weiter* und *besser* sind, sich um die kümmern, die noch *hintendran* sind? Ich glaube, das ist patriarchaler Quatsch (und nicht nur patriarchal, da ist noch mehr drin, z. B. Adultismus, Hybris der europäisch-technischen Zivilisation und bürgerlicher Standesdünkel). Das alles steht uns im Weg, das erzieherische Verhältnis als Begegnung von Individuen zu sehen, in der die Differenz von Lebensalter und Erfahrung keine so zentrale Rolle spielen und schon gar nicht so grandios zugunsten der Erwachsenen ausfallen.

Aber es geht noch um mehr, und da hole ich jetzt weit aus: Es geht im Grunde um nichts Geringeres als um einen Beitrag zu einer epochalen Trendwende in unserem Verständnis von Erziehung und Bildung. PESTALOZZIS Ideal von einer "allseitigen

¹¹ FRICKE/KLOTZ/PAULICH 1980/1983.

Menschenbildung" umfasst eben auch Genusswerte. Aber auf diesem Ohr hören die Bürger traditionell schlecht. Dabei sind es so einfache und unspektakuläre, fast "unschuldig" zu nennende Übungen, um die es hier geht, zu Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen und Sehen. Sie haben nur einen Makel: Sie machen Spaß. Und das macht sie suspekt. Lust, ja womöglich Anflüge von Erregung im deutschen Bildungswesen — darf das denn sein?

Zur Klärung dieser Frage hat, denke ich, emanzipatorische Sexualpädagogik noch einiges beizutragen.

An dieser Stelle beende ich meinen Rundgang durch die Grundsätze der emanzipatorischen Sexualpädagogik und ihre Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung. Es wäre noch viel zu sagen, z. B. dazu, dass nicht alle der hier aufgestellten Forderungen immer eingelöst werden können, auch nicht in unseren eigenen Weiterbildungen.

Aber zu unserer Vision von gelungenem Leben und gelungener Sexualpädagogik gehört eben auch, dass Unvollkommenheiten sein dürfen und dass sie als Chance begriffen werden können. Es geht uns nicht darum, ein fixes Programm immer wieder durchzuziehen, sondern es geht uns darum, ein gelebtes Miteinander von Menschen, die lernen wollen, so zu gestalten, dass tiefere Einsicht möglich wird – Einsicht, die uns manchmal auch ein Stück weit befreien kann von inneren und äußeren Zwängen.

Literatur

- FRICKE, Senta/KLOTZ, Michael/PAULICH, Peter: Sexualerziehung? Handbuch für die pädagogische Gruppenarbeit, für Berater und Eltern. Unter Mitarbeit von Robert Bolz, Anna Kammermeier, Hanne Kettling, Elisabeth Heil-Küster, Thomas Münster, Ilse Stolzenberg, mit einem Vorwort von Helmut Kentler, 2. überarb. Aufl. Reinbek: Rowohlt 1983 (1. Aufl. u. d. T. "Sexualpädagogik in der Praxis", Köln: Bund-Verlag 1980).
- GAGNON, John H./SIMON, William B.: Sexual Conduct. The social sources of human sexuality, Chicago: Aldine Publishing 1973.
- GLÜCK, Gerhard/HILGERS, Andrea Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Ziele, Inhalte, Methoden sowie Normen und Werte zur Sexualerziehung in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Expertise im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1994.
- KENTLER, Helmut: Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter. In: Helmut KENTLER/Günther BITTNER/Horst SCARBATH/Ruprecht GERDS/ Martin GOLDSTEIN/Günther HOPPE: Für eine Revision der Sexualpädagogik, 5. Aufl., München: Juventa 1971, S.9-48 (1. Aufl. 1967).
- ZIEBERTZ, Hans-Georg: Sexualpädagogik im gesellschaftlichen Kontext. Studien zur Konzeption katholischer Sexualerziehung, Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1993.
- MOLLENHAUER, Klaus: Erziehung und Emanzipation. Polemische Skizzen, 2. Aufl., München: Juventa 1969 (1. Aufl. 1968).
- WULF, Christoph: Theorien und Konzepte der Erziehungswissenschaft, 3. Aufl., München: Juventa 1983.
- BREZINKA, Wolfgang: Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft. Beiträge zur Praktischen Pädagogik, 2. verbesserte Aufl., München/Basel: E. Reinhard 1986 (1. Aufl. 1980).

Helmut Kentler (1967)

Thesen zu einer nichtrepressiven Sexualerziehung

These I:

Grundlage und Richtschnur aller Sexualerziehung muss die Einsicht sein, dass das augenblickliche Glück des Heranwachsenden nicht einem zukünftigen aufgeopfert werden darf.

These II:

Was die Sexualerziehung zu erziehen hat, ist die Sexualität.

These III:

Alle Sexualerziehung muss von der Grundeinsicht ausgehen, dass die Sexualität zwei Funktionen hat: die Funktion der Lustgewinnung und die Funktion der Fortpflanzung.

These IV:

Sexualerziehung ist möglich, weil die Sexualität formbar, kultivierbar ist.

These V:

Die Sexualerziehung hat nicht die Aufgabe, einengend auf das Sexuelleben zu wirken, sondern sie soll freimachen zum Genuss und zur Liebe.

These VI:

Sexualerziehung muss frei sein von Angst.

These VII:

Sexualerziehung muss vernünftig sein; sie muss rational begründet sein, damit sie rational einsichtig ist.

These VIII:

Sexualerziehung ist zugleich politische Erziehung.

These IX:

Der Sexualerzieher sollte als ein Mensch in Erscheinung treten, der selbst in der Lage ist, ein Sexuelleben zu führen, zu dem er die Heranwachsenden erziehen will.

These X:

Das Glück, um das es in der Sexualerziehung geht, ist immer auch das Glück der anderen.